

knüpfung sei jedoch zunächst eine praxistheoretische Erweiterung notwendig, wie sie auch in dieser Arbeit angestrebt wird (vgl. ebd.: 12 und Kapitel 10). Diese Notwendigkeit führt Littig auf das wenig elaborierte Praxisverständnis des Lebensführungsansatzes zurück. Dies sei auch ein Grund dafür, wieso sozial-ökologische Fragestellungen, wie die Bedeutung der materiellen Basis und die Nichtnachhaltigkeit bestehender alltäglicher Praktiken nur unzureichend thematisiert werden könnten (vgl. Littig 2017: 12). Anhand des bereits in Kapitel 2 erwähnten Forschungsprojekts zur alltäglichen Lebensführung in einem nachhaltigkeitsorientierten Wohnprojekt (vgl. Leitner/Littig 2016) verdeutlicht sie, wie eine Kombination von alltäglicher Lebensführung und Praxistheorien möglich ist. Dabei wird deutlich, dass alltägliche Praktiken nur in Ausnahmefällen auf »rationalen Abwägungen oder frei wählbaren Präferenzen« (Littig 2017: 14) beruhen. Vielmehr sind sie von sozio-materiellen Gegebenheiten, dominanten kollektiven Leitbildern sowie Belohnungs- und Bestrafungsmechanismen abhängig (vgl. ebd.). Ihre Arbeiten zeigen, wie fruchtbar eine Kombination des Konzeptes der alltäglichen Lebensführung mit praxistheoretischen Überlegungen für die Nachhaltigkeitsforschung sein kann. Zugleich sind sie jedoch weiter stark auf die Bedeutung der individuellen Koordinationsleistungen der Subjekte ausgerichtet (vgl. ebd.: 16). Diese Fokussierung ist aus praxistheoretischer Perspektive jedoch zu hinterfragen. Für diese Untersuchung erscheint es daher notwendig, noch einmal grundlegender zu diskutieren, wie gemeinschaftliche Lebensführung aus einer praxistheoretischen Perspektive reformuliert werden kann. Bevor dies geschieht werden jedoch noch einmal die zentralen Ergebnisse der normativ-theoretischen Sensibilisierung in diesem Teil der Untersuchung in einem Zwischenfazit dargestellt und mit den Fragestellungen der Untersuchung verknüpft.

## 8. Nachhaltigkeit und Lebensführung: Eine Zwischenbilanz

In diesem zweiten Teil der Untersuchung konnten – im Sinne einer normativ-theoretischen Sensibilisierung – viele Aspekte identifiziert werden, die für die Konzeption und Analyse nachhaltiger Lebensführung von zentraler Bedeutung sind. Es wurde deutlich, dass es sich bei Nachhaltigkeit und dem damit verbundenen Diskurs um eine sozial-ökologische Transformation um komplexe Phänomene handelt, die differenziert betrachtet werden müssen. Innerhalb des Diskurses ringen unterschiedliche Konzeptionen und Vorstellungen davon miteinander um Hegemonie, welche Ziele eine nachhaltige Entwicklung, bzw. eine sozial-ökologische Transformation verfolgen sollte, wie weitreichend die damit verbundenen Veränderungen sein müssen und welche Strategien am vielversprechendsten sind (vgl. Kapitel 5). Es ist somit notwendig, die Untersuchung nachhaltiger Lebensführung an die spezifischen normativen Prämissen des Leitbilds zurückzubinden, da an-

sonsten die Gefahr willkürlicher und nicht vergleichbarer Bewertungen droht. Es wurde herausgearbeitet, dass hierbei vor allem die soziale und die ökologische Ziel-dimension von entscheidender Bedeutung sind (vgl. Kapitel 6.1).

Die *soziale Dimension* verweist dabei auf ethische Fragen der Gerechtigkeit und letztendlich des guten Lebens für alle Menschen. Hierbei spielen nicht nur distributive Aspekte, sondern auch Fragen der Anerkennung und der prozeduralen Ausgestaltung von Institutionen sowie Verwirklichungschancen und Lebensweisen eine zentrale Rolle, wie insbesondere im Anschluss an Schlosberg (vgl. 2007) herausgearbeitet wurde. Auf diese Weise geraten, neben der Frage nach der Ausgestaltung von (politischen) Institutionen auch materielle Arrangements, kulturelle Normen, Sprache und soziale Praktiken in den Blick, da sie die Verwirklichungschancen zentraler Funktionen eines guten Lebens beeinflussen und zugleich auf Verteilungsfragen zurückwirken. Hinsichtlich einer nachhaltigen Lebensführung bedeutet dies, dass die Auswirkungen der Lebensführung hinsichtlich der verschiedenen Formen von Gerechtigkeit berücksichtigt werden müssen. Trägt eine spezifische Form der Lebensführung dazu bei, distributive Gerechtigkeit zu befördern? Eröffnet sie den Individuen Partizipationsmöglichkeiten? In welchem Verhältnis stehen die Praktiken der Lebensführung zu Fragen der Anerkennung?

Die *ökologische Dimension* der Nachhaltigkeit ist zunächst auf den Erhalt der natürlichen Umwelt ausgerichtet und verweist auf der normativen Ebene auf moralische Schutzverpflichtungen gegenüber der Natur. Dabei unterscheiden sich die verschiedenen Ansätze hinsichtlich der Konzeption der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Zentral sind dabei vor allem das Inklusionsproblem, also die Frage, inwieweit normative Prämissen auch für andere Lebewesen zählen und die Frage, ob und wie umfassend der Natur ein Eigenwert jenseits ihrer Bedeutung für die Menschen und die Gesellschaft eingeräumt wird.

Infolge der Diskussion erscheint eine rein anthropozentrische Konzeption ebenso ungeeignet wie physiozentrische Positionen, die keine moralischen Unterscheidungen zwischen Lebewesen oder gar unbelebter Natur mehr zulassen. Aus diesem Grund wurde im Anschluss an Ott und Döring (vgl. 2011: 172ff.) für einen graduellen Sentientismus argumentiert, der Unterschiede erlaubt, zugleich aber Verpflichtungen gegenüber der Natur und dabei insbesondere höher entwickelten Tieren einschließt. Auf der Ebene der Lebensführung ist dies sowohl hinsichtlich der Analyse geteilter Normen und Einstellungen als auch der Auswirkungen sozialer Praktiken relevant. Darüber hinaus gibt es auch direkte Wechselwirkungen zwischen der sozialen und der ökologischen Dimensionen, da sich unterschiedliche naturethische Perspektiven auf die Festlegung der natürlichen Grenzen der menschlichen Bewirtschaftung von Naturgütern auswirken und zugleich Fragen der ökologischen Intaktheit und die Reichweite von Ökosystemen direkt mit gerechtigkeits-theoretischen Überlegungen verbunden sind, indem sie den

Lebensraum und die ökologische Grundlage für ein gutes Leben der Menschen bilden.

Diesen Überlegungen folgend wird die Nachhaltigkeit einer Lebensführung im Rahmen dieser Untersuchung über ihre Verbindungen und Auswirkungen hinsichtlich der ökologischen und sozialen Dimension der Nachhaltigkeit evaluiert. Dementsprechend lässt sich eine *nachhaltige Lebensführung* vorläufig als eine Lebensführung definieren, *die in Bezug auf die ökologische und soziale normative Zieldimension der Nachhaltigkeit im Verhältnis zu anderen Formen der Lebensführung positive Auswirkungen entfalten*.

Neben den beiden zentralen normativen Zieldimensionen der Nachhaltigkeit können im Nachhaltigkeitsdiskurs auch unterschiedliche Positionen und damit verbundene Paradigmen der schwachen, ausgewogenen und starken Nachhaltigkeit unterschieden werden, wie im Anschluss an Steurer (vgl. 2002, 2010) deutlich wurde (vgl. Kapitel 6.2). Diese unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer Haltung zu Fragen des wirtschaftlichen Wachstums als auch hinsichtlich ihrer Perspektive auf das menschliche Naturverhältnis. Darüber hinaus wurde herausgearbeitet, dass sich die Paradigmen auch bezüglich ihrer Position zu Fragen der sozialen Zieldimension und der Reichweite damit verbundener Forderungen variieren. Schließlich sind die Paradigmen auch mit unterschiedlichen Strategien – Effizienz, Konsistenz und Suffizienz – verknüpft. Ansätze die allein auf technologische Entwicklungen und nachhaltiges Wachstum setzen, erscheinen dabei problematisch, da sie einerseits die Ebene der Lebensführung selbst weitestgehend ausblenden und andererseits zentrale Fragen, wie etwa das Problem der Rebound-Effekte, vernachlässigen. Dies gilt es für die Analyse nachhaltiger Lebensführung zu berücksichtigen. Dabei muss sowohl die Frage diskutiert werden, mit welchen Bedeutungen die Lebensführung und die damit verbundenen Praktiken diskursiv aufgeladen werden als auch welche Strategien dabei von Bedeutung sind. Handelt es sich also um Lebensführungspraktiken, die mit einer Effizienzstrategie verbunden sind oder geht es vor allem um Suffizienz? Wie stellt sich Konsistenz auf der Ebene der Lebensführung dar und welche Auswirkungen haben die unterschiedlichen Praktiken der Lebensführung?

Darüber hinaus sind auch unterschiedliche Ebenen für den Nachhaltigkeitsdiskurs relevant (vgl. Kapitel 6.3). Nachhaltigkeit bezieht sich dabei als sozial-ökologische Utopie für die globale Entwicklung letztendlich immer auf die gesellschaftliche, ja sogar weltgesellschaftliche Ebene. Somit können ein einzelnes Individuum, eine einzelne Praktik oder ein einzelnes System niemals nachhaltig in einem absoluten Sinne sein. Vielmehr kann die Nachhaltigkeit solcher Phänomene immer nur bezüglich ihres Beitrags zur Nachhaltigkeit des Gesamtsystems im Vergleich mit anderen (substituenten) Phänomenen eingeschätzt werden. Dennoch ist es für eine sozial-ökologische Transformation zentral, nachhaltigere und weniger nachhaltige Praktiken, Lebensführungen und soziale Gebilde zu

identifizieren, zu analysieren und zu differenzieren. Dabei spielt die lokale Ebene eine wichtige Rolle. Insbesondere der urbane Raum und seine Transformation sind für eine nachhaltige Entwicklung von entscheidender Bedeutung, wie unter anderem der WBGU (vgl. 2016) betont. Hinsichtlich der Untersuchung stellt sich somit die Frage, welchen Beitrag gemeinschaftliche Wohnformen für eine nachhaltige Stadtentwicklung leisten können. Wirken sie tatsächlich als Keimzellen lokaler Transformationsprozesse oder beschränkten sich ihre Auswirkungen in erster Linie auf die gemeinschaftliche Lebensführung innerhalb der Projekte?

Neben den bisher diskutierten Überlegungen, die vor allem auf allgemeine und ethische Fragen der Nachhaltigkeit ausgerichtet sind, konnten in der zweiten Hälfte dieses Teils der Untersuchung auch einige Aspekte für die konkrete soziologische Analyse nachhaltiger Lebensführung herausgearbeitet werden (vgl. Kapitel 7). Zentral ist hierbei vor allem die Einsicht, dass eine Perspektive, die vermeintlich rationale Akteure ins Zentrum ihrer Analyse stellt, nicht zielführend ist (vgl. Kapitel 7.1). Vielmehr ist es notwendig, über die dominanten Modelle der Nachhaltigkeitsforschung hinauszudenken und alternative Perspektiven zu erschließen. Ein möglicher Ansatzpunkt hierfür stellen Praxistheorien dar, die den Blick auf bislang vernachlässigte Bereiche der sozialen Welt schärfen können (vgl. Kapitel 7.2). Eine solche Rekonfiguration der Perspektive erscheint für Fragen der Nachhaltigkeit und insbesondere für Fragen nach den Entstehungsbedingungen nachhaltiger Verhaltensweisen höchst relevant, da es durch sie möglich wird auf bestehende Forschungsdesiderate und -probleme der (umwelt-)soziologischen und (umwelt-)psychologischen Forschung der letzten Jahrzehnte zu reagieren. Durch die Betonung der Prozesshaftigkeit des Sozialen, von Routine und Materialität kommt es im Vergleich mit behavioristischen und handlungstheoretischen Ansätzen zu einer Dezentrierung des Individuums und einer Hervorhebung von situativen Aspekten.

Schließlich lassen sich aber auch einige Erfahrungen der bisherigen Forschungen aufgreifen, die in der Analyse einer nachhaltigen Lebensführung berücksichtigt werden sollten. So wurde deutlich, dass sich die Evaluation auf die gesamte Breite der Lebensführung richten muss. Dies ist wichtig, da die einzelnen Praktiken, die die Lebensführung ausmachen gegensätzliche Wirkungen und Interaktionseffekte entfalten können. So wäre eine Lebensführung, die zwar Praktiken nachhaltigen Konsums, aber auch umweltschädliche Mobilitätspraktiken (z.B. Fliegen) in einem großen Umfang beinhaltet, nicht als nachhaltig zu bewerten. Suffizienzpraktiken, wie etwa Food-Saving oder postmaterialistische Erholungs- und Freizeitpraktiken können darüber hinaus zu Rebound-Effekten in anderen Lebensbereichen führen, indem die eingesparten finanziellen Ressourcen in ökologisch und sozial problematische Praktiken integriert werden. Außerdem erscheint es sinnvoll die Nachhaltigkeit von Lebensführungen und sozialen Praktiken nicht an den Intentionen, sondern vielmehr an den konkreten ökologischen und sozialen Auswirkungen festzumachen. Dies impliziert hinsichtlich der Operationalisie-

rung von nachhaltiger Lebensführung, über konventionelle Verfahren hinauszugehen und ökologistische, bzw. impact-orientierte Erhebungen in die Analyse zu integrieren. Schließlich wurde auch hier noch einmal deutlich, dass es notwendig ist, die ausschließliche Fokussierung auf die ökologischen Fragen zu überwinden und von vorneherein auch soziale Aspekte in den Blick zu nehmen.

Vielversprechend erscheinen außerdem Verbindungen praxistheoretischer Ansätze mit Konzepten der alltäglichen Lebensführung, da es auf dieser Grundlage möglich wird, die ganze Breite des Lebens von Menschen in den Blick zu nehmen (vgl. Kapitel 7.3). Auch ermöglicht der Begriff der Lebensführung die Verbindung zwischen unterschiedlichen Menschen und die Realisierung einer gemeinschaftlichen Lebensführung in den hier untersuchten gemeinschaftlichen Wohnprojekten prominent zu berücksichtigen. Für eine solche Analyseperspektive der gemeinschaftlichen Lebensführung ist es jedoch notwendig, sich noch stärker mit den theoretischen Grundlagen dieses Konzeptes und der genauen Ausgestaltung einer praxistheoretischen Erweiterung auseinanderzusetzen. Dies geschieht im nachfolgenden Teil III der Untersuchung.